

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhohse, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 187

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, den 12. August

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Abrechnung der Gebühren. — Beilagen: „Port und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. August. Am Dniepr nehmen die österreichisch-ungarischen Truppen 1600 Russen gefangen und erbeuten fünf Maschinengewehre. — Der englische Hilfskreuzer „India“ wird von einem deutschen Unterseeboot an der nördlichen Küste Norwegens torpediert und versenkt. — An den Dardanellen zerstört ein türkisches Wasserflugzeug ein feindliches Unterseeboot vor Vulair.

10. August. Die Unfern bringen näher an die Frontlinie von Komno heran, machen einige hundert Russen zu Gefangenen und erbeuten 4 Geschütze. Armee v. Scholtz durchbricht die Frontlinie der Festung Lomza und nimmt die Festung im Sturm. Seit dem 7. August wurden in dieser Gegend 23 russische Offiziere und 10.100 Mann gefangen. Nördlich von Warschau steht Armee Prinz Leopold von Bagern an der Straße Stanislawow—Nowominsk. — Armee v. Woytsch bringt auf dem südlichen Kriegsschauplatz vor und erreicht die Gegend von Seleschow, wo sie in Fühlung tritt mit dem von Süden vordringenden linken Flügel der Armee v. Mackensen. Die feindlichen Nachburen werden von Ostrow bis zum Bug auf die Hauptkräfte geworfen.

Der gelbe Mann.

Seit Anfang des Krieges ist es der unseren Lesern bereits hinlänglich bekannte Herr Stephen Bichon, ehemals französischer Minister des Äußeren, noch früher, zur Zeit des Vorkrieges, Gesandter der französischen Republik in Peking, der im Pariser „Journal“ andauernd den Ruf erschallen läßt: „Soll die japanischen Soldaten auf das Schlachtfeld Europas!“ Von Anfang an war Herr Bichon bereit, den Japanern dafür, Französisch-Indo-China abzutreten, falls es der französische Kriegsschauplatz werden sollte, auf dem die Japaner mit 600.000 bis 800.000 Mann erscheinen würden. Die meisten Franzosen waren indessen dagegen. England stellte sich lau, weil es fürchtete, daß die Frage des „Opfers“ für die japanische Waffenhilfe plötzlich auch ihm zugeschoben werden könnte und weil es das vielleicht gar zu stark wachsende Prestige der gelben Verbündeten im sonnenbräunten Lande des Indus und Ganges fürchtete. Die japanische Regierung selbst stellte sich damals naiv. Der Ministerpräsident Graf Okuma verkündete mit gesuchter Öffentlichkeit, daß „bisher“ kein Ersuchen irgendeines verbündeten Landes um „Intervention“ nach Tokio gelangt sei und daß es deshalb auch keine Besprechungen dieser Frage gegeben habe.

Was wollte Graf Okuma damit erreichen? Sollte er Deutschland eine leise Bedrohung zursenden, um unter der Hand zu einer Verständigung zu gelangen? Sollte er Angebote der kämpfenden europäischen Verbündeten herauslocken und dann gegen reichliches Entgelt in Gold, Kolonialland und Vorrechte in China auf Europas Schlachtfeldern wirklich schlagen helfen? Oder wollte er bloß Prestige-Vermehrung Japans durch die Bitten der

europäischen Mächte um Hilfe? Sollte er an ihren Angeboten bloß kennenlernen, wie weit Japan seine Ziele in Ostasien kurzzeit werde stecken dürfen, um gegebenenfalls von der voraussichtlichen Uneinigkeit der Verbündeten zu profitieren?

Sicher haben die Japaner jede dieser Möglichkeiten in ihre Rechnung gestellt. Auch die Möglichkeit eines verhältnismäßig glimpflichen Ausganges des Streites mit Deutschland stellen die vorsichtigen gelben Herren in Rechnung. Darum behandeln sie fast durchweg die deutschen Gefangenen aus dem Kampf um Tsingtau achtungsvoll, ja zum Teil mit Auszeichnung. Wir wissen es auch, ohne daß es amtlich von London aus bekanntgegeben wurde, daß man in London über die japanische Waffenhilfe verhandelt hat. England war aber hartleibig, weil es in China selbst Opfer bringen sollte. Der japanisch-chinesische Vertrag, der so rücksichtslos Englands Vorteil, ja sogar einige englische Sonderrechte angriff, hat ihm ohnehin schon wie ein Geruch jener fauligen chinesischen Lieblings Speisen in der Nase. Jetzt sollte es noch mehr zahlen, obwohl es wohl im stillen schon darüber nachsinnt, wie es später vielleicht mit nordamerikanischer Hilfe jenen Vertrag wieder aufkaufen könne? Das war zu viel. England blieb hart. Und es sagte seinen nockelnden Verbündeten Frankreich und Rußland auch nicht, was Japan fordere und warum England ablehne.

In Frankreich hatte inzwischen Herr Clemenceau den Ruf nach den Japanern aufgenommen. Und als am 1. August die Duma in St. Petersburg zusammentrat, als der Zusammenbruch der russischen Westfront nicht mehr zweifelhaft war, da war es bekanntlich Rußlands auswärtiger Minister, da war es Herr Safonow selbst, der nach Tokio mit dem weißen Taschentuch hinüberwinkte und auf der Tribüne des Reichsparlamentes den Satz aussprach: „Ich hoffe, daß aus dem gegenwärtigen Bunde mit Japan sich ein engeres und festeres Bündnis entwickeln werde.“ Stürmischer Beifall in der Duma.

Das englisch-japanische Bündnis ist durch Japans gewaltsame Ausnutzung des Krieges in ganz Ostasien sehr gelockert worden. Und ein Zusammenstoß Japans mit Nordamerika droht auch. Da wäre es von den gelben Männern gewiß ganz gerissen, wenn sie mit Rußland ein Rückversicherungs-Bündnis abschließen. Stille Land können sie dem Russen aus Chinas Besitz allemal lassen, wenn sie gestützt auf ein Bündnis zum Verpeissen Chinas, sich erstens ebenso viel Land nehmen und zweitens Chinas Märkte außerhalb der russischen Interessens-Sphäre mit Beschlag belegen könnten. Das gäbe die Feindschaft Englands und Nordamerikas. Aber mit Rußland im Bunde, würden die Japaner dies vielleicht riskieren.

Rußland müßte auch für diese geteilte Feindschaft ein Entgelt haben. Und das könnte nur in Englands asiatischem Besitz liegen.

Darum glauben wir, daß Japan, das schon jetzt die Russen mit schwerer Artillerie und den dazu gehörigen

Instruktions-Offizieren sowie mit Munition unterstützt, nicht auch noch mit großen Truppenmassen den Russen zu Hilfe kommen würde. Es würde vermutlich eher zu „Väterchen“ sagen: „Nach jetzt Frieden — wir müssen deine Macht erst wieder aufbauen“ — denn jetzt würde Japans Waffenhilfe ja auch den Engländern nützen, vielleicht dem Feinde von morgen.

Nur wenn Frankreich, Rußland und England den Japanern die größten Zugeständnisse machten und wenn außerdem noch andere Mächte mit eintraten in den Ring der Kämpfenden gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, könnten wir es uns als nicht völlig ausgeschlossen denken, daß Japan die Gefahren europäischer Schlachtfelder und schwerer Truppenverluste liefe.

Das japanische Ministerium wird zurzeit eigenartigerweise gerade neu gebildet. Ausgeschifft wird gerade der auswärtige Minister Baron Kato, früher Japans Botschafter in London, ein unbedingter Freund Englands. Die japanischen Staatsmänner sind untereinander übrigens auch keineswegs einig in all diesen Fragen. Oder sie tun doch wenigstens so. Der Botschafter in Rom, Baron Sanajishi, hatte Japans Waffenhilfe als wahrscheinlich hingestellt, der Botschafter Motono in Paris hatte abgewinkt. „Nat“ — so fragte er ironisch — „Europa denn nicht genug an dem einen Einfall des Amerlan?“ (vor vielen hundert Jahren).

Dieser selbe Motono hat sich über „Englands Engherzigkeit“ gegenüber Japans Ausdehnungswünschen beschwert. Während die Pariser Presse daraufhin England heftig anfährt als einen Geizhals am unrechten Fleck, meldet aber die russische „Nescha“ aus Tokio, daß keine Hoffnung bestehe auf japanische Soldaten. — Japans Gegenforderungen seien unerfüllbar.

So ist der gelbe Mann durch Englands rassenverräterische Politik zum unworbensten Helden und Retter gemacht worden. Auch wenn nichts wird aus Helldenrolle und Rettertum — die Schande für die gegen uns verbündeten europäischen Großmächte bleibt. Neger und Papuas, Berber und Maoris, Hindus und Gurhas, Kannibalen und Kopfläger haben sie schon gegen uns ins Feld geführt. Nur die Gorillas und Schimpanzen fehlen noch. Vielleicht landen die englischen und französischen Berber noch vor dem Tierpark Hagenbeds —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Anzahl nationalliberaler Reichs- und Landtagsabgeordneter erläßt eine öffentliche Erklärung, in der sie ihr Vertrauen zur Politik des Reichskanzlers aussprechen. Die Erklärung, die kürzlich in einer Zusammenkunft führender Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei beschlossen wurde, wendet sich gegen das Verhalten gegenüber dem Reichskanzler, wie es in jüngster Zeit an einigen Stellen der Partei öffentlich betätigt worden sei. Dieses Verhalten gebe weder die Gesamtstimmung der Partei wieder, noch könne es von den Versammelten

Oststurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914

von Hans von Hülsen.

49

(Nachdruck verboten.)

Hier lag Lüberstedt — Lothar erkannte ihn sofort an dem blonden Haarwulst, der ihm, feucht vom Todesschweiß, an der Stirn klebte. Er eilte zu ihm und nahm ihm ab, was er bei sich trug: Geld, Uhr, Papiere, Taschmesser. Zwischen den Papieren lag er ein kleines Bild. . . Er strich sich mit der Hand über die heißen Augen.

Henshke stand plötzlich neben ihm. „Totte doch man, der arme Kerl!“ sagte er, „warten Sie, Herr Oberleutnant, den buddeln wir gleich in, wenn Sie erlauben.“

Lothar nickte nur, tief ergriffen. Alles, alles, was der Junge ihm gestern Nacht erzählt, alles fiel ihm wieder ein.

Henshke schaukelte, daß ihm der Schweiß über die Stirn rann. Rasch war eine kleine Grube ausgegraben. Gemeinsam legten sie den Toten hinein und bedeckten ihn mit Erde. Henshke steckte zu Häupten des Grabes ein Gewehr in den Sand, an das er kreuzförmig einen zerbrochenen Gewehrkolben gebunden hatte. . . Lothar nahm Lüberstedts Schako und stülpte ihn sich selber auf den Kopf, denn der seine war ihm heruntergeschossen worden. Sie zogen weiter und erreichten die Chaussee.

Dorf Lahma, über dem noch immer mächtige Rauchfahnen wehten, war überfüllt mit Militär. Von allen Seiten strömten hier die Truppen zusammen, um sich zu vereinigen. Auf dem Kirchplatz war die Verbandstelle. Dort warteten die Ärzte und Sanitäter ihres Amtes. Auf Leiterwagen waren die Verwundeten im Stroh gebettet; sie sollten nach Hohenstein gebracht und von dort mit der Eisenbahn weiterbefördert werden. Auf einer Tragbahre, die am Wege stand, lag ein Offizier, der rief Lothar an, als er mit seiner Truppe vorüberzog.

„Brandenburger! Sie sind es?“ Lothar schüttelte

ihm die Hand. „Sie sind im Feld — und verwundet?“

Brandenburgers Gesicht strahlte. Mit aller Kraft, die er noch hatte, presste er Lothars Rechte. „Bauchschuß, lieber Herrgeist! . . . Wird wohl bald zu Ende sein mit mir . . . egal. . . Was ein schöner Tag . . .!“

Lothar sah ihm ins Auge. „Ja, das war es . . . ein Sieg, Brandenburger!“

„Deutschland soll leben!“

Dann ging ein stilles Jucken durch sein Gesicht, er verdrehte die Augen und bog den Kopf zur Seite.

Als Lothar seine Hand losließ, fiel sie leblos herab und blieb neben der Bahre hängen. Er biß die Zähne aufeinander und kehrte sich ab.

Weiter draußen, nahe dem Kirchhof, dessen ernste Trauerweiden schweigend die langen Zweige über die Mauern hängen ließen, stand Hauptmann Moldenhauer mit seiner Kompagnie. Auch ihm waren keine hundert Mann geblieben. Als er Lothar erblickte, lief er ihm entgegen und rief schon von weitem seinen Namen.

„Sie leben? Sie leben?“ sagte er und schüttelte ihm beide Hände, „die andern sind alle tot oder verwundet. . . Auch unser Hektor ist tot . . . und Sie leben?“

„Wie durch ein Wunder,“ gab Lothar bewegt zurück.

Der Abend kam und brachte einen staubfeinen Regen, der sich in alle Kleiderfalten setzte. Müde und hungrig marschierten die Jäger auf der dunklen Hohensteiner Chaussee. Zwei Kilometer nördlich sollte bewartet werden. Unablässig tauchten im Dunkeln die großen, glühenden Augen der Automobile auf, die mit Offizieren besetzt, vorüberflogen. Vorn sangen Leute . . . sangen die „Wacht am Rhein“. Immer mehr fielen ein, und schließlich sang die ganze Markschkolonne trotz Müdigkeit und Hunger . . . mächtig klang es zu dem wolkenverhangenen Himmel empor:

Wir Alle wollen Güter sein!

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Um acht Uhr befahl der Hauptmann Moldenhauer Halt zu machen und auf einem weiten Felde links von der Chaussee das Bivak aufzuschlagen. Bald flamm-

ten Pechfackeln und mächtige Holzstöcke, die rasch von Reisig aus dem angrenzenden Walde geschichtet waren. An Essen war nicht zu denken, die Feldküche stand noch in Seelen. Zelte aufzuschlagen, dazu waren die Jäger zu müde; wie sie gingen und standen, so warfen sie sich um die zusammengestellten Gewehre nieder, schoben höchstens noch den Dachs untern Kopf und schliefen ein. Schlaf legte sich wie ein bleierner Mantel über die ermatteten Glieder. Auf der Chaussee zogen unablässig marschierende Truppen, endlose Züge von Gefangenen wurden vorwärts getrieben, wie Herden von Vieh. Das Rattern der Artillerie, das Poltern der Wagen klang durch die Nacht. Die Scheinwerfer der Automobile flogen über das Bivak hin und glänzten für Sekunden auf den Lenkungen der Fahrräder, die reihenweis im Graben lehnten. Ein paar Soldaten waren eifrig beschäftigt, querselben ein Feldtelefon zu legen . . .

Urpötzlich aber kam Leben in die Menge. Jemand auf der Chaussee klang der Ruf auf: „Der Generaloberst!“ Wie der Funke an der Zündschnur fraß er sich weiter in der endlosen Schlange, die sich die Chaussee hinaufwand, und sprang aufs Feld über und weckte die Schläfer aus ihrem bleiernen Schlaf. „Der Generaloberst! Der Generaloberst!“

Die Jäger fuhren empor.

Wahrhaftig, da war er!

Ein paar Reiter sprengten über den Chausseegraben und ritten auf den lodern den Holzstoß zu: das war der Generaloberst mit seinem Stab. . .

Das war der Sieger. . .

Hoch zu Kopf hielt er inmitten der rasch zusammenströmenden Soldaten und sprach vom Pferde herab mit Hauptmann Moldenhauer, der, die Hand am Schako, vor ihm stand.

„Danke euch, Jäger,“ sagte er, und seine Stimme klang fest und kräftig in dem feierlichen Schweigen ringsum. „Habt eure Sache brav gemacht. Wir sind Sieger geblieben, der Feind ist vernichtet. Unser Kaiser, Hurra!“

(Fortsetzung folgt.)

Der "Corriere della Sera" enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die letzten Ereignisse auf den polnischen Schlachtfeldern, in dem es unter anderem heißt: Warum sollen wir diesen Rückzug der Russen ableugnen? Er ist durch den deutschen Willen den Russen aufgezwungen worden, die ihn über sich ergehen lassen müssen. Die Folgen des Rückzuges können heute noch nicht festgestellt werden, aber man wird sie morgen nicht abstreiten können. Die Deutschen können, wenn sie wollen, Truppen vom östlichen Kriegsschauplatz auf den westlichen werfen. Der Verfasser des Artikels glaubt, daß das Ende des russischen Rückzuges nicht von den Russen, sondern vom Willen der Deutschen abhängen werde.

Das Radettenblatt „Hietich“ kündigt bereits den Fall Monogeorgiewsk an, das völlig eingeschlossen sei. Der Erfolg der Centralmächte sei groß und unbestreitbar, aber die russischen Heere seien noch nicht vernichtet.

Offizielle Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn. — Aus Petersburg wird gemeldet, daß der dortige Böbel den der deutschen Botschaft angehörigen Hofrat Alfred Ratiner ermordet hat.

1704 Spanischer Erbfolgekrieg: Sieg der Kaiserlichen, Preußen und Engländer unter Prinz Eugen, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau und Marlborough über Bayern und Franzosen bei Höchstädt. — 1802 Dichter Nikolaus Lenau geb. — 1816 Rechtslehrer Rudolf v. Örneff geb. — 1822 Italienerer Bildhauer Antonio Canova gest. — 1912 Französischer Komponist Jules Massenet gest. — 1913 Sozialist August Bebel gest.

□ Unser wirtschaftliches Rückgrat. Von ungeheurer Größe ist der Kampf, den wir mit den Waffen gegen eine Übermacht von Feinden führen, gewaltig sind die Siege unserer Heere. Ein nicht minder gewaltiges und ungeheures Ringen, der Allgemeinheit in seiner Sähigkeit und Erbitterung weniger erkennbar, nicht immer sichtbar, aber fühlbarer werdend, je länger der Krieg währt, findet auf wirtschaftlichem Gebiet statt. Das erste Kriegsjahr hat unsern Feinden eine schwere Enttäuschung gebracht: ihre Hoffnung, Deutschland im wirtschaftlichen Kampf zu Boden zu drücken und so trotz seiner Waffenerfolge zu besiegen, hat sich als trügerisch erwiesen. Aber gerade auf diesem Gebiete glauben sie, uns in zähem, andauerndem Kampfe mit der Zeit dennoch zu überwinden. England, von unsern Gegnern der stärkste an wirtschaftlichem Nützzeug, ist in erster Linie der Träger des Wirtschaftskrieges gegen uns, von dessen erfolgreicher Beendigung es Deutschlands Verschwinden aus der Reihe der großen Staatsgebilde erwartet. Seinen Verbündeten die Schwere der Menschenopfer aufbürdend, wirft England selbst hauptsächlich seine Finanzkraft in die Waagschale. Deutschland hat darin sich auf die eigene Kraft angewiesen gesehen, und daß diese nicht gering ist, haben die Zuflüsse gezeigt, die aus allen Volkstheilen das Gold zur Reichsbank der Zentralstelle unserer finanziellen Operationen, dem Generalstab des Wirtschaftskrieges gebracht haben. Große Ereignisse haben den Blick der Allgemeinheit abgelenkt von der Tätigkeit, die diesem Generalstab die Mittel zu seiner Kriegsführung zuführt; jetzt aber ist es Zeit, sich der ungeheuren Wichtigkeit wieder bewußt zu werden, die der Stärkung unserer wirtschaftlichen Rüstung beigemessen werden muß und die in der Zuführung aller Goldmünzen zur Reichsbank liegt. Mache sich jedermann klar, daß alle Waffenerfolge unseres herrlichen Heeres in Feindesland mit allen Opfern an Gut und Blut, vergeblich errungen sein würden, wenn das Heimatland in wirtschaftliche Schwäche, in wirtschaftliche Ohnmacht verfiel, wenn das wirtschaftliche Rückgrat nicht immer stärker, immer widerstandsfähiger gemacht würde, gegen die Last, die der Krieg auferlegt und die nicht leichter wird, je länger er währt. Mache sich jedermann klar, daß der endliche Sieg und damit der Frieden nur errungen werden kann, wenn das deutsche Volk in seiner inneren Kraft aushält, bis die Waffenerfolge die Feinde niedergeworfen haben. Hierzu trage jedermann bei, indem er sein Gold zur Reichsbank bringt und indem er unablässig Gold für die Reichsbank sammelt; er bringt damit kein Opfer an Geld und arbeitet gleichwohl mit an des Vaterlandes Verteidigung.

—* Tätigkeit des Vereinslazarettzuges „I 3“. Unser Lazarettzug I 3, der bekanntlich seit Sonnabend, den 22. Juli in Hamburg-Hannoverscher Bahnhof abgestellt war, besam Sonnabend, den 8. August, nachmittags 3 Uhr, die drahtliche Mitteilung, daß er für kurze Zeit dem Stappenarzt der Armeeegruppe von Gallwitz zur Verfügung gestellt sei und nach Soldau beordert werde. Diese Beorderung traf bereits kurz darauf ein, sodaß die Abfahrt ab Hamburg schon 7 Uhr abends erfolgte.

—* **Stoffmannstropfen** gehören infolge ihrer Zusammensetzung (1 Theil Aether und 3 Theile Weingeist) zu den leicht entzündlichen Gegenständen, die nach der Postordnung zur Versendung mit der Post nicht zugelassen sind. Vor Zumberehandlungen wird dringend gewarnt.

—* Falsche Einmarkstücke mit dem Prägezeichen A 1875, A 1876, D 1876 und A 1914 befinden sich im Umlauf. Die Prägung ist gut, nur der Rand ist bei allen Stücken nicht so scharf wie bei den echten Münzen.

Rohland bei Priorei, 11. Aug. Vater und Sohn das Eisene Kreuz. Das Eisene Kreuz erhielten der Landsturmmann Gefreiter Otto Kattwinkel, im Landst.-Inf.-Reg. Nr. 7, und sein Sohn, Gefreiter Willy Kattwinkel, Inf.-Reg. Nr. 146.

(1) **Dahl**, 11. Aug. Uebel bekommen wäre bei-
nahe dem italienischen Maurerpolier Apellinare Fabr-
e eine Tätigkeit, die er im Auftrage der deutschen Behörde
auszuführen hatte. Er sollte nämlich von seinen inter-
national Untergebenen Steuern einhalten, welcher Auf-
forderung diese bereits wiederholt mit „Verprügelung“
des Fabr beantwortet hatten. Am 7. Juni ds. Js.
drang wiederum der Italiener Natale Peterle, der neben-

bei auch wegen Trunk- und Streitsucht von den Sprengstoffwerken entlassen worden war, auf Fabre ein und verletzte ihm mehrere Faustschläge ins Gesicht. Zwei Tage später lauerte Peterle den Fabre auf und warf ihm auf 2 Meter Entfernung eine Flasche an den Kopf, die aber vorbeislog. Als nun Fabre dem P. eine zweite Flasche entreißen wollte, würgte dieser ihn am Halse so- daß Fabre gezwungen war, das Messer zu ziehen und den Angreifer in den Arm zu stechen. Fabre drohte dann noch beim nächsten Angriff los zu stechen und hatte er sich dieserhalb wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung vor der Hagener Straßammer zu verant- worten. Peterle, der sich zu der Verhandlung gehörig Mut angetrunken hatte, bestritt der Angreifer gewesen zu sein, doch bezeugte ein Kollege, daß Peterle ihm bereits ein Geständnis abgelegt und ein zweiter, daß er den ganzen Vorgang vom Fenster aus mit angesehen habe. Daraufhin beantragte der Verteidiger des Angellag- ten in erster Linie die Freisprechung, wegen der Bedrohung.

wenn überhaupt eine solche vorliege eine kleine Geldstrafe, damit der seit 15 Jahren mit seiner Familie in Deutschland lebende Angeklagte nicht ausgewiesen werde, was natürlich eine Gefängnißstrafe zur Folge haben würde. Das Gericht erkannte in beiden Fällen auf Freisprechung, da der Angeklagte sich in Nothwehr befunden habe.

(1) **Sagen**, 11. Aug. Ein originelles Bild bietet zur Zeit der große Wartesaal 2. Klasse des Hauptbahnhofs. In der Mitte des Saales stehen in einem großen Kreise eine Anzahl Stühle, aber keine Tische, als ob in diesem Raume eine Versammlung abgehalten werden sollte; sieht man näher hin, so findet man auch eine Leine gespannt, ein Beweis, daß dieser Raum nicht betreten werden darf. Es bedeutet dies, daß die Decke des Saales wieder einmal nicht intakt ist und von dieser unter Umständen Stücke ahnungslosen Besuchern auf den Kopf fallen könnten. Hoffentlich wird die Erneuerung der Decke in Arbeit genommen.

Sollagen, 11. Aug. Dem am heutigen Mittwoch, zusammentretenden Kreistage wird außer der festgesetzten Tagesordnung noch ein Punkt vorgelegt werden. Die Verleger sämtlicher Zeitungen des Kreises sind an die Verwaltung mit dem Antrage herantreten, für die sich mehrenden Veröffentlichungen angemessen entschädigt zu werden. Sie begründen den Antrag damit, daß es für sie wirtschaftlich unmöglich sei, behörrliche Bekanntmachungen dauernd unentgeltlich aufzunehmen. Es wird vorgeschlagen, den Kreisausschuß zu ermächtigen, die Frage zu regeln und auch schon für das laufende Jahr, wo infolge des Krieges ganz besondere Anforderungen an die Presse gestellt werden, einen angemessenen Betrag aus dem Betriebsfonds hierfür zu verwenden.

Köln, 11. Aug. Die Einnahmen des kölnischen Bauers betrugen bis jetzt insgesammt 150 340 M. An Gold wurden seit dem 15. Juli 143 545 M. der Reichsbank zugeführt.

O unsere Sanitätshunde. In Oldenburg tagte unter Vorsitz des Großherzogs, seines Protektors, der zu großer Bedeutung gekommene Deutsche Sanitätshundverein, der mit reichlich zwanzig Unterabteilungen über das ganze Reich verbreitet ist. Die Hunde haben sich glänzend bewährt; sie haben vielen Soldaten das Leben gerettet. Die Bedeutung des Sanitätshundes wird allgemein anerkannt, was beweisen die freiwilligen Spenden, die 800 000 Mark betragen.

o 102 Jahre alt. Ihren 102. Geburtstag feierte die älteste Einwohnerin von Deimold, Witwe Amalie Bette. Außer einer unbedeutenden Beeinträchtigung des Geh- und Hörvermögens erfreut sich die Greisin einer verhältnismäßig körperlichen und geistigen Frische.

O Der Steinseher als Arzt. Durch Zeitungsanzeige wurde für das Vereinslazarett in Lederhufen ein Arzt gesucht. Es meldete sich u. a. ein Dr. med. Karl Magische aus Berlin, der dann auch eingestellt wurde. Der Herr Doktor, der im Kasino ein prächtiges Zimmer mit Verpflegung angewiesen erhielt, begann alsbald seine Tätigkeit im Lazarett. Diese erweckte indessen das Mißtrauen des Chefarztes, der schließlich die Kriminalpolizei auf den neuen Arzt aufmerksam machte. Die Polizei sah seine Papiere an und ermittelte, daß die gefälscht waren. Der angebliche Arzt war der 25jährige Steinseher Magische aus Berlin, der verhaftet und dem Amtsgericht Opladen zugeführt wurde.

© Türkische Gebete für die Heere der Verbündeten.
Aus Anlaß der „Nacht der göttlichen Beschlüsse“ (Kadir-
eddisch) des Monats Ramajan wurden in der gedrängt
vollen Hagia-Sophia zum erstenmale feierliche Gebete
nicht nur für die osmanischen Waffen, sondern auch für
die Heere der verbündeten Nationen verrichtet. Annähernd
1000 Personen wohnten dem Gottesdienst bei.

© Liebesgaben der Königin von Schweden für
russische Soldaten. Die Königin von Schweden hat an-
lässlich ihres Geburtstages, den in Rom internierten
russischen Matrosen vom „Albatros“ Liebesgaben geschickt.
Regattenkapitän West hat sie unter die Matrosen verteilt.
Von ganz besonderer Aufmerksamkeit war eine Liebesgabe
den Matrosen Walter, der von Beruf Musiker ist und
beim Gesecht die Finger der rechten Hand verloren hat.
Als Gabe erhielt er eine Trompete, die so konstruiert ist,
dass man sie nur mit der linken Hand bedienen kann.

Die teure Gans. Auf dem Markt zu Brünn in Mähren ist dieser Tage die Bäuerin Agnes Kral eine Gans zum Preise von 50 Kronen (40 Mark) an. Die Marktpolizei brachte die Bäuerin zum Bezirksgericht, wo sie wegen Preiserheberel angeklagt wurde. Die Angeklagte gab an, daß die Fütterung und Mästung der Gans sie fast 30 Kronen gekostet hätte, und da sie fast zehn Kilogramm wiege, so wäre sie noch billiger als Rindfleisch. Der Richter verurtheilte die Bäuerin zu vier Tagen Arrest und 30 Kronen Geldstrafe, weil Preiskrauth vorliege. Auf dem Markt hatten die enttäuschten Gausfrauen die Bäuerin fast gelyncht.

§ Ein ganzes Dorf unter Anklage. In einer Verhandlung der Kieler Ferienstrassammer gegen den Landmann und Gastwirt Johann Ahrenboog aus Sagen, der sich verweigerte, zu antworten, meinte er zu wenig Getreide angegeben zu haben, erklärte der Staatsanwalt, fast die gesamten Bewohner des Dorfes, mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze, seien unter Anklage gestellt worden, weil sich herausgestellt hätte, daß sie alle ihre Getreidebestände zu niedrig angegeben hätten. A. wurde zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

bb **Bern**, 10. Aug. Ein französisches Militärflugzeug landete gestern morgen östlich des Neuenburger Sees am linken Brojeufer acht Kilometer von Payerne. Das Flugzeug wurde von der Polizei beschlagnahmt. Die beiden Flieger, Sergeant Paul Alfred Martin und Korporal Charles Pary von der Schwadron 111 des Plazes Nancy, wurden interniert.

bb London, 10. Aug. „Daily News“ zieht einen Vergleich zwischen der vorbildlichen Art, wie in Deutschland und Frankreich für die Soldaten, die Gliedmaßen verloren hätten, gesorgt würde und den Zustand in England. Das Blatt schreibt, da das Oberhaus das Pensionsgesetz vertagte und so die nötigen Gelder nicht flüssig machte, seien die verstümmelten Soldaten in England auf Almosen angewiesen.

WTB London, 10. Aug. Die „Times“ melden aus Peking: Japan und China haben ein Abkommen

getroffen, nach welchem das chinesische Zollhaus in Tsingtau wieder hergestellt und die gesamte Zollverwaltung unter chinesische Kontrolle gestellt wird, und zwar unter denselben Bedingungen, wie unter der deutschen Herrschaft. Japanische Beamte sollen an Stelle der deutschen angestellt werden. Die Vereinbarung gilt für die Dauer des Krieges bis zur enttätigten Koeluna beim Friedensschluß.

WTB **Paris**, 11. Aug. Die sozialistische Presse drückt ihren Unwillen darüber aus, daß in der französischen Front in den letzten 3 Monaten nichts unternommen wurde, außer der mißglückten Artois-Offensive, um der russischen Armee in ihrer schwerbedrängten Lage durch Gegenaktion zu Hilfe zu kommen. — Humanité stellt fest, daß die Oesterreicher und Deutschen stets überall im Westen und Osten den Heeresleitungen der Alliierten ihren Willen aufzwingen. Man muß dem deutsch-österreichischen Plan einen Gegenplan entgegenstellen. Dieser Gegenplan müsse auch von der Oeffentlichkeit anerkannt werden, damit das Vertrauen auf den endlichen Sieg weiter erhalten bleibe. Frankreich empfindet ein großes Bedürfnis nach solcher Freiheit und erwartet, daß die Regierung seinen Wünschen Rechnung tragen werde. Ähnlich äußerte sich Gustave Hervé in der *Guerre Sociale* der ebenfalls die Untätigkeit der Heeresleitungen der Alliierten unerklärlich findet. Die Untätigkeit sei anscheinend damit begründet, daß im Heere irgend etwas nicht in Ordnung sei. Die Regierung sei dazu da, die Stelle aufzudecken, wo es hapert. Nach Monaten, trau- rigster Erfahrungen erkennt man, daß Deutschland trotz der Taktik nicht die erwünschten Ergebnisse zeitigt. Wenn die Regierung die schwachen Stellen nicht findet, so könnte sie vielleicht die Oeffentlichkeit in diskreter Weise auf den richtigen Weg bringen, falls die Regierung sich dazu bereit findet, die Oeffentlichkeit nicht mehr zu knebeln.

WTB Paris, 11. August. Antllicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois nördlich der Eisenbahnstation Souchez unternahmen die Deutschen heute noch zwei Angriffe mit Petarden. Sie wurden durch unsere Feuer in ihre Schützengräben zurückgeworfen. In den Argonnen im Westteile des Waldes Geschütz- und Gewehrfeuer ohne Infanteriegefecht. Kämpfe mit Bomben und Granaten in Vauquois. Im Priesterwalde griff der Feind nach heftigem Bombardement gestern abend gegen 8 Uhr unsere Schützengräben im Gebiete von Croix des Carmes an. Er wurde durch unser Sperrfeuer angehalten. In der Nacht wurde ein neuer, von einem Bombardement mit Granaten, die erstickende Gase entwickeln, begleiteter Angriff gleichfalls durch unsere Artillerie angehalten. In Vothringen wurde eine vom Feinde gegen den Bahnhof und die Mühle von Moncel gerichtete Patrouille leicht zurückgeworfen. In den Vogesen war die Nacht ruhig.

Ämtlicher Bericht von gestern abend: Der heutige Tag war ruhig. Man meldet Artilleriekämpfe im Artois Aisnetal (Gebiet Troyan), an den Rändern der Argonnen und im Walde von Apremont. Vier Flugzeuge, die an dem Bombardement auf Saarbrücken teilnahmen, sind nicht in unsere Linien zurückgekehrt, von einem derselben ist gemeldet, daß es in der Schweiz bei Bagerne (Kanton Waadt) landete.

WTB **Konstantinopel**, 11. August. Das Große Hauptquartier berichtet: An der Dardanellenfront warfen wir am 10. August nördlich von Ari Burnu nach einem energischen Angriff den Feind auf einer Front von 50 Metern zurück und fügten ihm beträchtliche Verluste bei. Wir erbeuteten dabei ein Maschinengewehr und 200 Gewehre. Bei Ari Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel in der Nacht zum 10. August von neuem einen Teil der feindlichen Gräben. Bei Seddul Bahr machten wir auf dem linken Flügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Waffen. Unsere verborgenen Batterien trafen mehrmals einen Kreuzer im Golf von Saros der indirekt die Umgebung von Bulair beschöß. Der Kreuzer entfernte sich sofort. Ein feindlicher Flieger warf am 9. August drei Bomben auf das Hospital Galaköj, das horizontal das Zeichen des Roten Halbmondes trug. 1 Soldat wurde getötet, 3 wurden verwundet. An den übrigen Fronten hat sich nichts weiter ereignet.

bb **Saag**, 11. Aug. Der Pariser „Temps“ meldet aus Bukarest: Die Zeitung „Epoca“ meldet, daß seit Ausbruch des Krieges die Gesamtzahl der deutschen Offiziere und Mannschaften, einschließlich der Mechaniker, welche auf dem Wege durch Rumänien nach der Türkei gegangen seien, 14 850 Mann betrage.

bb **Saag**, 11. Aug. Pariser Blättermeldungen zufolge hat die französische Regierung beschlossen, um den Goldvorrat zu erhöhen, die Ausprägung von Silber mächtig zu steigern. Die Silberprägung ist gegenwärtig auf 7 Millionen Franken monatlich gestiegen, sie soll auf 10 Millionen Franken monatlich gebracht werden.

Berlin, 11. Aug. (Schlachtviehmarkt.) **Auftrieb:** 1177 Rinder, 2636 Kälber, 1375 Schafe, 8101 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 130 bis 137 (78—82), c) 118—125 (68—75), d) 107—112 (64—67), e) 100—109 (55—60). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: c) — (138—135), d) — (124—135), e) — (110—125), f) — (115 bis 125). — Marktverlauf: Rinder geräumt. — Kälber lebhaft. — Schafe nicht ausverkauft. — Schweine lebhaft.

Am Samstag, den 14. August, Aufstellung einer
Vorposten-Kompagnie
mit feindlichem Angriff auf dieselbe.

Dazu treten die Züge des Abends wie folgt an :

Zug Halver um 8 Uhr an der Westschule.

Zug Ehringhausen um 8 Uhr an der Schule daselbst.

ig Aufschlag um 7,50 Uhr am Bahnh.

Die Zeitung,

Französische Schmach.

Wie deutsche Schwerverwundete behandelt werden.
Berlin, 10. August.

Mitteilungen geradezu erschütternder Art bringt die Nordd. Allg. Zeitung. Danach haben schwerverwundete deutsche Soldaten, die in französische Hände fielen, entsetzliche Leiden durchgemacht. Man muß sich dabei wirklich fragen, ob Frankreich fernerhin noch als Land von europäischer Kultur angesehen werden darf oder ob man sich überhaupt bisher getäuscht hat in der Annahme, die Franzosen besäßen irgendwelche Ansprüche, sich zu der zivilisierten Menschheit zu rechnen. Natürlich hat das nicht für die einzelne Persönlichkeit zu gelten, aber wenn öffentliche Gewalt in solcher Weise außerhalb aller möglichen Begriffe stehen können und dürfen, so muß die gesamte Staatsgenossenschaft die gebührende Charakterisierung auf sich nehmen.

Hören wir, was nach der Nordd. Allg. Zeitung ein ausgetauschter deutscher Schwerverwundeter, der Geleitete der Reserve des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Wilhelm Elbittel, unter seinem Etde berichtet:

Er wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Elbittel wurde mit 11 anderen Schwerverwundeten nach Me-de-Ré transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden, und die 12 hilflosen schwerverletzten Leute hatten furchtbare Leiden auszustehen. Das Abteil dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hatte nur acht Sitzplätze, so daß immer vier der Unglücklichen stehen mußten. Weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerverwundeten wurden auf Zwischenstationen ausgeladen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil.

Am 14. September kam der Transport in Me-de-Ré an und nun setzte sich das begonnene Leiden in grauenhafter Weise fort. Kälte und zugige Unterkunftsräume, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen frühmorgens überhaupt keine Nahrung gereicht und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. Von Abwechslung war keine Rede. Wohnstube wechselte mit Kartoffelsuppe. Die Wärme bestand aus einem Kaminfeuer, das die Bäume kaum zerschmelzen konnten, und aus Wänden, die in der Suppe herum schwammen. Die Bohnen waren hart und ungenießbar. Rüssel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konjunkturbüchse ausreichen, die auf dem Kaserneboden aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einmal Wasser für die Verwundeten zur Reinigung holte, wurde streng verwahrt und nicht wieder zu ihnen zugelassen.

Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eierten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Nachsicht mußten sich die Wunden selbst aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Bössartige Verschlimmerung der Wunden war die unausbleibliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht zu den Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Kaserneboden anstehen und warten. Mancher der Verwundeten wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich behandelt. Meist zogen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten. Robheit und Unfähigkeit machten sich geltend: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde von einem französischen Marinearzt mit dem Fuß getreten und aus dem Verbandstimmer mit Stößen herausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte dies den Ärzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger gesehen. — Für die besonders schwer verwundeten Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Verbestall, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte und die französischen Ärzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus.

Und alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Auch sechs hilfsbereite deutsche Sanitätspersonen waren im Lager. Aber sie durften sich um die Kranken nach ausdrücklichen Anordnungen

der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandszeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Nachsicht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Bestätigt wird diese Aussage durch gleichlautende eidlische Befundungen anderer Gefangenen, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind.

Trotz dieser empörenden Behandlung, die den Gedanken an Vergeltungsmassregeln nahelegt, wird die deutsche Regierung doch darauf verzichtet, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben. So bemerkt das halbamtliche Blatt zu diesem schauerhaften Gemälde von Verworfenheit oder Niedertracht. Selbstverständlich entspricht es nicht deutschem Wesen, sich an hilflosen Kranken zu rächen. Wir werden deshalb die französischen Verwundeten ebenso sorgfältig wie bisher behandeln und pflegen. Ob es allerdings nachher in Frankreich noch das eine oder andere ehrliche Blatt geben wird, das wahrheitsgemäß von der deutschen "Vergeltung" zu erzählen mag, muß man bezweifeln. In Ländern, in denen die Sitten wilder Nigger herrschen, darf man keine Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Sorgt für Fettgewinnung!

Der dem Reichskanzler unterstellte Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette schreibt uns:

In den Friedensjahren und auch in den ersten Kriegsmontaten sind bedeutende Mengen Öle und Fette, welche für die Margarine- und Speisefettindustrie verwendbar waren, und infolgedessen der Volksernährung zugeführt werden konnten, für technische Zwecke verarbeitet worden. Es ist das Bestreben des Kriegsausschusses, dafür zu sorgen, daß sämtliche für Ernährungszwecke brauchbare Rohstoffe derjenigen Industrie zugeführt werden, die im Interesse der Volksernährung tätig ist. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Sicherstellung des Öl- und Fettbedarfs für das wirtschaftliche Durchhalten während des Krieges, ist dem Kriegsausschuß durch Bundesratsbeschuß vom 15. Juli 1915 die Bewirtschaftung der gesamten deutschen Delfruchternte übertragen worden. Dadurch hat der Kriegsausschuß die Möglichkeit, dafür zu sorgen, daß diejenigen Öle, welche aus der diesjährigen Ernte geschlagen werden, weitmöglichst im Interesse der Volksernährung verwendet werden. Da der Kriegsausschuß durch diese Sachlage gezwungen wird, bestimmten Industriezweigen Öle und Fette zu entziehen, so hält er es für seine Pflicht, den Versuch zu machen, neue Fettquellen zu erschließen.

Eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist die Wiedergewinnung der Fette aus den fetthaltigen Abwässern in Gastwirtschaften, Schlachtereien, Wurstfabriken, Krankenhäusern und Privatküchen. Der Kriegsausschuß hat daher eingehend geprüft, ob es nicht möglich ist, die in Frage kommenden Interessenten dahin zu bringen, einen wirklich praktischen Fettabscheider aufzustellen. Die diesbezüglichen Arbeiten des Kriegsausschusses haben nunmehr das Ergebnis gezeitigt, daß ein bestimmtes Fettabscheidersystem zu einem verhältnismäßig niedrigen Anschaffungspreis empfohlen werden kann. Der Apparat ist bereits praktisch erprobt worden, und darf nach der Lieberzeugung Sachverständiger als das im Augenblick für die Fettgewinnung aus den Spülwässern geeignetste Mittel angesehen werden. Der Kriegsausschuß, welcher bekanntlich keine Erwerbsgesellschaft ist, hat die Vermittlungsarbeit lediglich im Interesse der Fettgewinnung übernommen. Er stellt seine Organisation in der Dienst der Propaganda und erhofft die Unterstützung der deutschen Interessenten.

An den Bezug der Fettabscheider durch den Kriegsausschuß ist für die Gastwirte lediglich die Bedingung der Lieferung des gesamten mit diesem Apparate gewonnenen Fettes während der Kriegsdauer an seine Gesellschaft geknüpft. Der Kriegsausschuß sorgt für die Abholung gewonnenen Fettes; er sowohl, als die ihm angegliederte Kriegsabrechnungsstelle der Seifen- und Stearinfabrikanten, welche die aus den Spülwässern ge-

wonnenen Fette, nachdem solche durch Vermittlung des Kriegsausschusses ausgeschmolzen worden sind, an die Seifen- und Stearindindustrie zur Verteilung bringt, werden die Anschaffung von Fettabscheiderapparaten im Interesse der Gesamtwirtschaft dadurch unterstützen, daß sie für das gewonnene Fett die ihr unter Ansehung der Marktlage jeweils möglichen Preise bezahlen werden. Dadurch wird in Anbetracht der heutigen sehr hohen Fettpreise eine schnelle Abtragung der Anschaffungskosten in Aussicht gestellt werden können.

Aus allen Teilen des Reichs sind dem Kriegsausschuß Zuschriften zugegangen, die beweisen, daß der Frage der Fettgewinnung aus Spülwässern in den Kreisen der Interessenten das nötige Verständnis entgegengebracht wird. Im Interesse der Sache ist aber schnelles Handeln geboten, daher sollten Gastwirte und Schlächtermeister den Anfang machen und unverzüglich Fettabscheider aufstellen. Wir hoffen, daß in kurzer Zeit Tausende von Fettabscheidern aufgestellt und zum Nutzen unserer Volkswirtschaft wirken werden.

Nähere Auskunft über den durch Vermittlung des Kriegsausschusses zu beziehenden Fettabscheider geben die Ortsvereine des deutschen Gastwirteverbandes, die Fleischer- resp. Metzgerinnungen, die Organisationen der deutschen Hotelbesitzer sowie der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin W. 8, Kanonierstr. 29/30.

Bunte Zeitung.

Die Waldbrände in Sibirien. Wie der "Nietich" von ihrem Korrespondenten aus Narym in Sibirien geschrieben wird, brennt seit zwei Monaten die Taiga (Arwald) in Sibirien. Wenn ein Bauer in der Taiga ein Stück Land urbar machen will, dann steckt er den Wald in Brand, woher denn auch die großen Brände resultieren. Diesmal nimmt das Feuer jedoch enorme Dimensionen an und bedeckt zurzeit schon 1000 Quadratmeilen. Seit zwei Monaten sehen die Bewohner der Stadt Narym die Sonne nicht mehr; in den Straßen kann man wegen des Rauches auf zehn Faden keinen Passanten erkennen. Die Verluste sind, wie die Zeitung hinzufügt, ganz enorm.

Militärisches Unwesen in England. In der "Daily Mail" schreibt ein Oberst, daß ein lebhafter Handel mit ärztlichen Zeugnissen über Untauglichkeit zum Kriegsdienst stattfindet; tatsächlich untaugliche Leute melben sich zur Untersuchung und verkaufen dann ihre ärztlichen Bescheinigungen. — Die "Times" behandeln in ihrem Leitartikel die "einigermaßen peinliche Tatsache", daß fast täglich Inzerate in den Zeitungen erschienen, in denen Offiziere um Darlehen oder Geschenke im Betrage von oft nur wenigen Pfund Sterling baten. Die Ursache hierfür sieht das Blatt darin, daß außer den Gesellschaftsklassen, die früher die Offiziere stellten, auch andere Klassen dafür in Anspruch genommen wurden, und daß die aus ihnen stammenden Offiziere vielfach nicht mit Geld umzugehen wußten. — Die "Daily News" ziehen einen Vergleich zwischen der vorbildlichen Art, wie in Deutschland und Frankreich für diejenigen Soldaten, welche Gliedmaßen verloren hätten, gesorgt wurde, und dem Zustande in England. Das Blatt schreibt, daß das Oberhaus das Pensionsgesetz verlegt und so die nötigen Gelder nicht flüssig gemacht hätte, seien die verarmten Soldaten in England auf Almosen angewiesen.

60 000 Pfund Butter beschlagnahmt. Beschlagnahmt wurden in der Klosterbrauerei in Oldenburg (Großh.) nicht weniger als 60 000 Pfund Butter auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli, wonach die Entziehung von Nahrungsmitteln, die zu unläuternden Zielen angesammelt werden, verboten wird. Der Vorrat wird von der Stadt und dem Amt Oldenburg verkauft.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

13. Aug.: Veränderlich, Regenfälle, windig.
14. Aug.: Wenig verändert, warm.

Wohnung

2-3 Bodenzimmer 2. Etage per 22. August oder später mit Garten- und Ackerland zu vermieten.

Heinrich Nieding, Halver-Giehholz Nr. 4.

Wohnung

von 3-4 Zimmern in Halver per Oktober zu mieten gesucht.

Angebote unter L 1915 an die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Einige Banarbeiter, sowie ein Blagarbeiter

für dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht

Dresbach & Co., Halver.

Einem ersten militärfreien

Werkzeugschlosser für Gesentzschmiederei, gegen hohen Lohn, bei dauernder Stellung gesucht.

Angebote unter Z an die Geschäftsstelle des Allgem. Anz., Halver erbeten.

Bügeleisen-Polierer

findet lohnende Beschäftigung

Ludwig Schröder, Schalksmühle.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A Nr. 485 ist heute die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Gebr. Schmidtmann in Garthausen eingetragen. Die Gesellschaft hat am 1. August 1915 begonnen. Gesellschafter sind 1. Schlosser Eugen Schmidtmann in Garthausen, 2. Werkmeister Walter Schmidtmann in Garthausen.

Lüdenscheid, den 10. August 1915.

Königliches Amtsgericht.

Einmachgläser

Blauweisse Steintöpfe

2 bis 10 Ltr.

Schwere

braune Steintöpfe

15 bis 60 Ltr. fassend

Bunzlauer Waren

frisch eingetroffen

Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung.

Die Urlisten derjenigen Personen, in den Gemeinden Rierspe und Rönshol, welche zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegen vom 12. bis 19. August ds. Js. auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer 5 beziehungsweise beim Herrn Gemeindevorsteher Saarhaus in Rönshol zu jedermanns Einsicht offen.

Rierspe, den 11. August 1915.
Der Amtmann: J. B.: Homrighausen, Amtsbeigeordneter.

1 Riemen-Fallhammer

ca. 225 Kilo Bärge mit Riemenheber-Vorrichtung fast neu. — Mehrere moderne Schnellbohrmaschinen bis zu 50 m/m bohrend.

1 Drehbank

180 m/m Spindelhöhe 1 Meter Drehlänge. — Einige Chapingmaschinen, Greuter-pressen sehr gut erhalten, verkauft billigt

Gust. Kreimendahl, Halver

Maschinenhandlung.

Weibliche Arbeiter können noch eingestellt werden bei:

Wilh. Lüsebrink, Halver.

Franfurter-Wurstchen

empfiehlt

Ernst Neuser, Halver.

Frische Landeier

empfiehlt

Fritz Baugert, Halver.

Frischen

Blumentohl

Kartoffel

Wirsing

Möhren

Kohlraabi

Perlwiebel

Sensgurken

Fritz Baugert, Halver.

Birnen,

Pflaumen, Äpfel

empfiehlt

Fritz Baugert, Halver.

Zwangsverkauf.

Am Freitag, den 13. Aug. 1915, 11 Uhr vorm. werde ich in meinem Pfandlokale F. C. Lausberg, Halver

1 Rolle Walzblei, 1 Sopha, 2 Sessel (Pilsch) usw.

öffentlich, meistbietend, gegen gleich bare Zahlung versteigern. Lüdenscheid, 11. Aug. 1915.

Sieker, Gerichtsvollzieher.

la. Land-Leberwurst

la. Land-Blutwurst in Dosenpackungen für Feldpostsendungen

Ernst Neuser, Halver.

Bestellungen auf Einmach-Gurken nimmt entgegen

Fritz Baugert, Halver.

Schuh-Schnellsohlerei!

Größte Leistungsfähigkeit. Prima Material, billigste Preise. Sauberste Arbeit.

Sofortige Bedienung

8 nur Südstr. 8

Fr. Reinwald, Halver.

Feldpostschachteln

hält stets vorrätig

Max Laisle, Oberbrügge.